

Wie kommt ein brasilianischer Pfarrer nach Ungarn?

EIN GAW-STIPENDIUM MIT FOLGEN

von Maaja Pauska



Die Geschichte begann in Brasilien, zwei Jahre vor ihrem eigentlichen Anfang.

Theologiestudent Anselmo Lutzke interessierte sich für die Situation der Kirchen unter der kommunistischen Herrschaft und wollte in einem postkommunistischen Land darüber forschen.

Er bekam sogar einen Austauschstudienplatz – für Ungarn, fand aber keine Möglichkeit, Ungarisch zu lernen. Ohne die Sprachkenntnisse hätte er nicht mit Augenzeugen sprechen können. Er gab auf und verzichtete auf den Studienplatz. Der Traum schien gestorben.

Anderthalb Wochen später erhielt er den Vorschlag, mit einem Stipendium des Gustav-Adolf-Werks für ein Jahr nach Leipzig zu gehen. Das war wie eine Fügung: Leipzig lag auf dem Gebiet der ehemaligen DDR, die ja auch ein sozialistisches Land gewesen war, und die deutsche Sprache war Anselmo, einem Nachkommen deutscher Auswanderer in Brasilien, geläufig. Er sagte zu.

Die Stipendiaten 1997/1998 waren die ersten des neugestalteten Studien- und Stipendienprogramms in Leipzig. Es war eine bunte Truppe aus mehre-

ren Brasilianern sowie Studenten aus Frankreich, der Slowakei und aus Ungarn, die im Evangelischen Studienhaus in Leipzig-Stötteritz in zwei Wohneinheiten zusammenlebte.

Sie verstanden sich gut, aber Anselmo hatte ein Problem: Wenn fünf Brasilianer zusammensitzen, sprechen sie natürlich nicht Deutsch miteinander. Anselmo brauchte aber Deutsch, um mit Menschen aus der Stötteritzer Kirchengemeinde über ihre Erfahrungen aus der sozialistischen Zeit reden zu können.

Zum Glück gab es eine Stipendiatin aus Ungarn, die schon seit mehreren Jahren in Deutschland studierte und sehr gut Deutsch sprach. Krisztina Tóth war gerne bereit, ihm Nachhilfe zu geben. Damals also, irgendwann im Jahr 1997, fing die Geschichte wirklich an. Langsam, aber umso nachhaltiger.

Heute heißt Krisztina Tóth mit Nachnamen auch Lutzke. Und Anselmo ist doch noch in Ungarn angekommen. In Nyiregyháza, der Stadt, wo Krisztina als reformierte Gemeindepfarrerin und Assistentin des Dekans arbeitet, ist Pfarrer Anselmo Lutzke im gemeindeeigenen Altenheim Seelsorger und Sozialarbeiter.

Dazwischen liegen zwei Jahre und Tausende trennende Kilometer, drei gemeinsame Jahre in Brasilien, wo Anselmo seine Pfarrausbildung beendete und der heute sechsjährige Benjamin Gyula geboren wurde. Eigentlich müssten er und sein jüngerer Bruder Nátán Rudolf den Namen Gustav Adolf tragen, sagen Anselmo und Krisztina augenzwinkernd. Ohne das GAW-Stipendium hätten sie sich nie kennengelernt.

Anselmo hat längst alles erfahren, was er über das Schicksal der Kirche unter dem Kommunismus wissen wollte. Es war anders, als er sich gedacht hatte. In seiner Heimat kannten die evangelischen deutschen Einwanderer im 19. Jahrhundert ebenfalls keine Glaubensfreiheit. Zum Beispiel durften sie in dem offiziell katholischen Land keine Kirchen mit Turm errichten. Aber die Situation in der DDR scheint Anselmo noch einengender und bedrückender gewesen zu sein. Sind jetzt alle Träume in Erfüllung gegangen? Anselmo hat das Träumen nicht verlernt. „Ich habe viel darüber nachgedacht, eine Doktorarbeit über Unterschiede zwischen reformierter und lutherischer Theologie zu schreiben. Wir reden in der Familie sehr viel darüber und sehen durch unser Zusammenleben, dass es nicht nur Verschiedenheit gibt, sondern vieles, was zusammenbringt.“

Irgendwann möchten Anselmo und Krisztina nach Brasilien zurückkehren, spätestens als Rentner. Benjamin Gyula ist gleich dafür. Er ist dreisprachig aufgewachsen – Portugiesisch, Ungarisch und Deutsch – und sein Fußballherz schlägt sowieso für Brasilien und nicht für Ungarn.

◀ Anselmo und Krisztina Tóth Lutzke mit ihren Kindern Nátán Rudolf und Benjamin Gyula

Foto: Winkler

■■■